

Kaukasische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:
am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Кирочна я.) № 25, Lokal des 3.-R.-S.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Bezugspreis: 15 Kbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gefaltete Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 67.

Tiflis, den 26. Oktober 1918.

10. Jahrgang.

Dr. med. A. Schahbasian

gew. Assistent an der kgl. Charité in Berlin. Frauen-
leiden, Geburtshilfe, Harn u. Blasen sowie Geschlechts-
krankheiten der Frauen. Täglich 5—7 Uhr. Für vene-
risch kranke Männer 7—8 Uhr abends.
Olginskaja 3. Wohn. 12. 5—2

Praktischer Arzt A. von Loenstein.

Spezialität für Röntgenstrahlen und Electrotherapie.
Jaene, Frauen-, Chirurgische und Nervenkrankheiten.
Empfang von 4—8 ausser Sonntags.
Krylowskaja № 5. Wohnung № 3.
Fernsprecher № 12—46. 15—5

Nur im Café W. Höhne

Tiflis Golowinski № 8. (In der Nähe der Deutschen
Ortskommandantur) bekommt man ein gutes Glas Kaffee,
Kakao mit Kuchen etc. etc. 0—1

Diplomierter Lehrer wünscht eine Stelle in
einer Kolonie. **Rudolf**
Peydde. Zu erkundigen im Deutschen Nationalrat.
(Kirotschnaja 25.) 1—1

Aufforderung zum Bezug der „Kauf. Post“.

Die „Kaukasische Post“ wird von nun an
dreimal wöchentlich (am Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend) erscheinen. Die letzten durch den zusam-
mengegedrängten Druck bereits fast um die Hälfte ihres
früheren Inhalts erweiterte Zeitung erfährt mithin auf's
neue eine bedeutende Erweiterung. Ungeachtet
dessen bleibt der Bezugspreis derselbe: 15 Kbl.
für die beiden kommenden Monate — November und
Dezember — d. h. bis zum Jahresabschluss.

Wer ein Interesse an der „Kauf. Post“ hat, wird
nicht ermangeln, sie umgehend zu bestellen.

Eine Ermäßigung des Bezugspreises, so sehr sie auch
erwünscht wäre, kann leider unter den obwaltenden Ver-
hältnissen nicht eintreten, wenigstens nicht eher, als bis die
Betriebsziffer steigt, wozu beizutragen alle Freunde und
Gönner unseres Organs hiermit auf's nachdrücklichste
gebeten werden. Insbesondere ergeht unsere Bitte an die
Herren Pastoren und Lehrer in den Kolonien,
die ja in erster Linie berufen sind, Kultur zu fördern und
mithin die sittliche Pflicht haben, auch den Vertrieb unserer
Zeitung nach Kräften zu unterstützen. Wollt Ihr Deutsche
nicht nur heißen, sondern in Wirklichkeit sein, so
laßt Euch in den Bezugsungen zur „Kauf. Post“ von dem
allgemeinen Interesse des Kaukasus und nicht von persönlichen Ermüdungen bestimmen und handelt
zum Nutzen, nicht zum Schaden unserer aller guten Sache!

Wir bitten zugleich, die Bestellungen un-
verzüglich auszuführen und die einlaufenden Be-
zugsgebühren (in den Kolonien) nicht zurückzubehalten,
sondern ebenfalls unverzüglich an die Geschäftsstelle
der „K. P.“ abzuführen.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß der Ein-
zelverkaufspreis (85 Kop. die Nummer) nicht
herabgesetzt wird und daß es daher vorteilhafter
ist, auf die Zeitung zu abonnieren, anstatt sie einzeln
zu kaufen. Der Deutsche Nationalrat

in Transkaukasien,
als Herausgeber der „K. P.“

Ausblick.

II.

Die englischen und französischen Zeitungen, soweit
uns manche ihrer Äußerungen telegraphisch übermittelt
werden, führen Deutschland und seinen Verbündeten ge-
genüber eine sehr hochmütige, prahlerische Sprache, die je-

doch in keinem neutralen Lande den gewünschten Wider-
hall zu finden scheint. Auch die, zwar durch englisch-ame-
rikanischen Zwang, mit Deutschland auf dem Kriegsfuße
stehenden, aber nicht unmittelbar am Kriege beteiligten
Länder werden sich wohl schwerlich den englisch-französi-
schen Forderungen in allem anschließen. Die skandinavischen
Völker, die Holländer und Deutschschweizer stehen unbe-
dingt auf deutscher Seite, und sollten sie auf dem Frie-
denskongreß ein Wort mitzureden haben, so werden sie ge-
wiß eher Deutschland und Oesterreich als die sogenannte
„Entente“ oder Verständigung unterstützen.

In ihrem Siegestrausch hoheln die Franzosen und
Engländer sehr weit aus und meinen, daß es ihnen gelin-
gen wird, die Völker über ihre eigentlichen Pläne hinweg
zu täuschen. Sie möchten Deutschland zwingen, ihnen vor
Einschließung der Feindseligkeiten solche Zugeländnisse zu
machen, die ihnen die spätere Verwirklichung ihrer Abich-
ten ermöglichen könnten. Nun ist wohl aber kein gewöhn-
licher Friedenskongreß der zunächst beteiligten Staaten zu
erwarten, sondern ein Völkerkongreß, an welchem alle,
auch die kleinsten Volkseinheiten teilnehmen dürfen. Wenn
nicht alles täuscht, wird ein solcher Kongreß schon jetzt,
nicht nur von den demokratischen, sondern auch von andern
Parteien verschiedener Länder befürwortet. Die Propaganda
nimmt sichtlich zu und in 4—6 Wochen werden wohl die
Feinde Deutschlands erkennen, daß die amerikanischen Pan-
zerwagen noch nicht das Mittel waren, das den endgilti-
gen Ausgang dieses furchtbaren Völkerringens beeinflussen wird.

Es klingt wie bitterer Hohn, wenn die Engländer
und Franzosen die Räumung von Nordfrankreich, Belgien,
Benetien, Serbien usw. fordern, und über die Zurückzie-
hung der englischen Truppen aus Ägypten, Syrien, Ara-
bien und Persien kein Wort verlieren!

Nun, die erkösende Strömung wächst, sie breitet sich
aus über alle Länder. Aus Deutschland ist der Ruf nach
Umwertung der sozialen und politischen Werte in alle
Welt gedrungen, und wie sich auch die Mächtepaar in den
aus feindlichen Staaten dagegen sträuben mögen, der neue
Strom wird auch in ihre Länder einbringen.

Der Rat der Völker wird sich von den schauspieler-
ischen Reden der Ententeminister nicht betören oder ein-
schüchtern lassen; ihre Versicherungen, daß sie für das
Wohl der Menschheit kämften, werden zerfallen an den
harten Wahrheiten, die ihnen die Vertreter der betrogenen,
irre geführten und in die Zwangsjade der Kriegsbeteili-
gung gefeldten Völker ins Gesicht schleudern werden.

Es wird ein Gerichtshof sein, wie ihn die Welt noch
nicht gesehen hat, aber die Vereinigten Staaten, England
und Frankreich scheinen immer noch auf eine Lösung aller
dieser hundert Fragen nach ihrem Rezept zu hoffen. Die
hochmütigen Reden ihrer Staatsmänner zeigen keine Spur
von einer Einlenkung, und das ist psychologisch verständlich
bei Leuten, die nach den Mißerfolgen von vier Jahren
jetzt Erfolge zu verzeichnen haben.

Die Ernüchterung wird aber wohl nicht mehr lange
auf sich warten lassen, denn auch in Italien sind die So-
zialisten schon an der Arbeit, und diese wird der französisch-
englischen Eroberungspolitik keinen Vorstoß leisten. Jeder
Kenner dieses Landes muß sich wundern, daß das
italienische Volk über 3 Jahre die schweren Lasten des
Krieges zu ertragen vermochte, und wahrscheinlich werden
dort die Wogen der sozialistischen Unzufriedenheit bald
höher gehen.

Ja, Ereignisse wird die nächste Zukunft genug brin-
gen; die einen werden das Ende des Krieges beschleunigen,
die andern den Weltfrieden begründen helfen.

Artur Leiff.

Inland.

— Zum diplomatischen Vertreter der pol-
nischen Regierung bei den transkaukasischen Republiken
ist Herr Ostrowski nicht zeitweilig, wie wir irrtümlich-
erweise in Nr. 63 unseres Blattes mitgeteilt haben,
sondern für beständig ernannt worden, was hiermit be-
rechtigt sei.

— Aus Deutschland ist der Vertreter der Dekonomie-
verwaltung Herr Rind eingetroffen, um die Verhand-
lungen über die ökonomische Verbindung Deutschlands mit
Georgien zu Ende zu führen und einen Handelsver-
trag zwischen den genannten Staaten abzuschließen.

— Aus Wladiwostok traf eine besondere Kom-
mission unter dem Vorsteher S. Kalmykowski ein, welche
mit Georgien einen Vertrag über den Warenaus-
tausch abschließen soll.

— Am 22. d. Mts., um 12 Uhr, fand eine Pa-
rade des in Tiflis stehenden georgischen Militärs statt
unter dem Kommando General-Lieutnants Rosniew. Der
Kriegsminister S. Georgadze mit dem Beirat Major Wolfs-
kehl nahmen die Parade ab. Sie nahm sich gut aus.

— Der Kriegsminister hat den Divisionschefs und
den Kommandeuren der einzelnen Truppenteile vorge-
schrieben, ein genaues Programm über den Unterricht und die
Unterhaltung mit den Soldaten des georgischen Heeres
auszuarbeiten. Besondere Aufmerksamkeit soll der Beschäf-
tigung der Soldaten und der Ausbildung von Lehrern
zugewandt werden.

— Der Justizminister hat die Stadtverwaltungen
von Tiflis, Kutais und Poti aufgefordert, unver-
züglich die Friedensrichter zu wählen, in Gemäßheit
des diesbezüglich unlängst erlassenen Gesetzes, auszufschreiben.
In Tiflis sind 22 Distrikts- und 11 Ehrenfriedensrichter,
in Kutais deren 3, bezw. 3, und in Poti 2, bezw. 1 zu
wählen.

Desgleichen sollen in den Kreisen des Gouverne-
ments Tiflis und Kutais die Friedensrichter
demnach gewählt werden, und zwar: im Tifliser Kreise
6 Bezirks- und 4 Ehrenfriedensrichter, im Bortschalauer
Kreise deren 6, bezw. 5; im Duschetinsker Kreise 3, bezw. 3;
im Gorischen Kreise 11, bezw. 6; im Sighnachiner Kreise 8,
bezw. 3; im Sakatalyischen Bezirk 3, bezw. 1; im Telaw-
schen 4, bezw. 3; im Tionetischen 3, bezw. 2; in Kutais-
schen 11, bezw. 5; im Katschalschen 4, bezw. 3; im Wetsch-
gumischen und Svanetischen 4, bezw. 3; im Schorowan-
ischen 7, bezw. 5; im Dzurgetischen 6, bezw. 3; im Neu-
Sienatschischen 4, bezw. 2; im Sugdidschischen 6, bezw. 3 und im
Sjuchumschen 7, bezw. 4.

— Die Georgische Gesellschaft für
Musik veranstaltet am 1. November d. J. im
Saale des Konservatoriums (Stribosjedow-
und Krusjenski-Strasenede) ihren ersten Quartett-
Abend, welcher der deutschen Musik gewidmet ist,
mit Beteiligung der Herren A. D. Nikolajew (Fagel)
und des Quartetts der Georgischen Mu-
sikschule. Das Programm des Abends ist fol-
gendes: 1) Beethoven: Quartett E-moll, op. 59; 2)
Schumann: Quintett, mit Fortepiano, Es-dur, op. 44;
3) Schubert: Quartett D-moll. — Das Konzert beginnt
um 8 Uhr abends.

— Im Deutsch-Armenischen Kultur-
verein wird heute gelegentlich des geselligen Abends,
Herr Dr. A. Durr einen Vortrag halten, und zwar
lauter sein Thema: „Et was von Mullah Kasr
Eddin.“ — Der Vortrag beginnt genau um 7,9 Uhr.
— Gäste, auch Mitglieder eingeführt oder direkt vom
Vereinsvorstand eingeladen, haben unentgeltlichen
Zutritt.

— Nachstehend angelegte Briefe aus Deutsch-
land können im Büro des Deutschen Nationalrates während
der Geschäftsstunden (10—2 u. 6—8) in Empfang ge-
nommen werden: 1) Margarete Ter-Grikuroff, 2) Erzeleny
von Lopatinski, Moskowskaja Str. 3) Amelia Bogdanowna
Mosler, Udelnaja 20. 4) Michailowa, Michailstr. 54.
5) Elisabeth Adolfsowna Znanowna, Michailstr. 54 (2 Briefe).
6) Erich Baumann. 7) Karoline Hoffmann, Kolonijsskaja 4.
8) Frau Kaiser. 9) A. v. Kusjensky. 10) Frau Anna
v. Kusjensky. 11) Frä. Margarete Landowsky (4 Briefe).
12) Jelisbet 555, Grenadier Arno Emma, Dolmetzger,
Sturm-Balk., Sturm-Komp. 10. 13) Frau Wilhelmine
Meier, Willa „Flora“, Didube. 14) Alexander Laich.

Ausland.

Deutschland.

Der Text der an die Vereinigten Staaten übermittelten neuen Note Deutschlands lautet: „Die deutsche Regierung ist bei der Annahme des Vorschlages zur Klärung der besetzten Gebiete davon ausgegangen, daß das Verfahren bei dieser Klärung und die Bedingungen des Waffenstillstands der Beurteilung militärischer Ratgeber zu überlassen seien und daß das gegenwärtige Kräfteverhältnis an den Fronten der Abmachungen zugrunde zu legen ist, die es sichern verbriefen. Die deutsche Regierung gibt dem Präsidenten anheim, zur Regelung der Einzelheiten eine Gelegenheit zu schaffen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten seine Forderungen gutheißen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und der Anbahnung eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würden. Die deutsche Regierung legt Verabbarung ein gegen den Vorwurf ungeschlicher und unmenschlicher Handlungen, der gegen die deutsche Volk- und Seefriede und damit gegen das deutsche Volk erhoben worden. Verstärkungen werden zur Deckung eines Nützigen immer notwendig sein und sind insoweit völkerrechtlich gestattet. Die deutschen Truppen haben die strenge Weisung, das Privateigentum zu schonen und für die Bevölkerung nach Kräften zu sorgen. Wo trotzdem Ausschreitungen vorkommen, werden die Schuldigen bestraft. Die deutsche Regierung bestreitet auch, daß die deutsche Marine bei Versenkung von Schiffen Rettungsboote nebst den Insassen absichtlich vernichtet hat. Die deutsche Regierung schlägt vor, in allen diesen Punkten den Sachverhalt durch neutrale Kommissionen aufklären zu lassen. Um alles zu vereinfachen, was das Friedenswort erschweren könnte, sind auf Veranlassung der deutschen Regierung an sämtliche Unterseebootkommandanten Befehle ergangen, die eine Torpedierung von Passagierschiffen ausschließen, wobei jedoch aus technischen Gründen eine Gewähr dafür nicht übernehmen werden kann, daß dieser Befehl jedes in See befindliche Unterseeboot vor seiner Mitleid erreicht. Als grundsätzliche Bedingung für den Frieden bezeichnet der Präsident die Beseitigung jeder auf Willkür beruhenden Macht, die für sich, unkontrolliert und aus eigenem Willen den Frieden der Welt stören kann. Daraus antwortete die deutsche Regierung: „Im Deutschen Reich fand der Volksvertretung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu. Die Verfassung sah bei der Entscheidung über Krieg und Frieden eine Mitwirkung der Volksvertretung nicht vor. In diesen Verhältnissen ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Die neue Regierung ist in völliger Uebereinstimmung mit den Wünschen der aus dem gleichen, allgemeinen, gemeinen und direkten Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertretung gebildet. Die führenden großen Parteien des Reichstages gehören zu ihren Mitgliedern. Auch künftig kann keine Regierung ihr Amt antreten oder weiterführen, ohne das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages zu besitzen. Die Verantwortung des Reichs-

kanzlers gegenüber der Volksvertretung wird gesetzlich ausgebaut und sichergestellt. Die erste Tat der neuen Regierung ist die gewesen, dem Reichstag ein Gesetz vorzulegen, durch das die Verfassung des Reiches dahin geändert wird, daß zur Entscheidung über Krieg und Frieden die Zustimmung der Volksvertretung erforderlich ist. Die Gewähr für die Dauer des neuen Systems ruht aber nicht nur in den gesetzlichen Bürgschaften, sondern auch in dem unerwarteter Weise hinter diesen Reformen steht und dessen energische Fortführung forderte. Die Frage des Präsidenten, mit wem er und die gegen Deutschland verbündeten Regierungen es zu tun haben wird, wird somit klar und unabweislich dahin beantwortet, daß das Friedens- und Waffenstillstandsangebot ausgeht von einer Regierung, die frei von jedem willkürlichen und unverantwortlichen Einfluß getragen wird von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes. Berlin, 20. X. 18. Solf.“

In Deutschland finden Versammlungen statt, die beschließen, in dieser schweren Stunde treu zu Kaiser und Reich zu stehen und keinen feigen Frieden zu schließen.

Der deutsche Städtebund hatte eine Sitzung in Berlin. Er schickte an den Reichskanzler eine Erklärung, daß er hoffe, es läme ein ehrenvoller Friede zustande, sonst Kampf bis zuletzt.

Der Christliche Arbeiterbund erteilte eine Erklärung, daß er dem Frieden zustimme, der Deutschlands Entwicklung nicht einschränkt, und ernaht das Heer, standzuhalten.

„Bestimmter Gazette“ widerspricht der Auffassung, als wären deutsche Soldaten demoralisiert. Die Deutschen zeigen großen Mut und viel Entschlossenheit.

„Junkspruch. Carnarow tritt der irigen Auffassung des plammägigen deutschen Niedruges seitens der Entente mit dem Bemerkten entgegen, daß „die deutsche Armee im Westen noch nicht zusammengebrochen“ sei.

Der Vertreter der Obersten Heeresleitung erklärte bei den politischen Besprechungen in Berlin über die militärische Lage Deutschlands, letzteres sei nicht gezwungen, den Krieg zu liquidieren, sondern in der Lage, ihn mit Erfolg fortzuführen.

Ein ausländisches Blatt (welches — ist aus dem Junkspruch nicht zu ersehen) sagt: „Es läßt sich allmählich erkennen, daß es sich beim deutschen Rückzug um eine großzügige Bewegung handelt, die sich nach einheitlichem strategischen Plan entwickelt. Die deutsche Führung hat den eigentlichen Kampfweck der Verhinderung des Durchbruchs untergeordnet. Sie beschränkt das Abwehrvermögen. Allerdings werden dadurch weite Strecken Belgiens und Frankreichs in Mitleidenhaft gezogen, aber das läßt sich nicht verhindern. Durch Angriffe auf Sicherungsstellen sollen die Kräfte des Angreifers sich allmählich erschöpfen.“

Die deutsche sozialdemokratische Parteileitung wendet sich gegen die revolutionären

Treibereien, die einen bolschewistischen Zustand herbeiführen und den Bürgerkrieg entfachen würden. Das Kriegsernährungsamt stellt fest, daß trotz Verzögerung der diesjährigen Ernte bis 17. Oktober etwa 700 000 T. Brotgetreide, Gerste, Hafer m e h r abgeliefert wurden, als bis zum selben Tag im Vorjahr. Auch mehr Kartoffeln gibt es, als die Verkehrsmittel jetzt befördern können.

Frankreich.

„Verité“ schreibt: „Wilson fordert die Annahme seiner Artikel. Er muß es aber wissen, daß es keine absolute Wahrheit gibt. Seine eigenen Reden widersprechen sich in verschiedenen Punkten. Die Deutschen werden nur unter der Bedingung räumen, daß sie den Frieden erlangen. Nach welchen Grundsätzen soll sonst entschieden werden, wenn die eine Seite ihre Eroberungen aufgeben müßte und die andere sie beehelte.“

Fransösische Sozialistenblätter veröffentlichen einen Aufruf, in dem sie das Friedensangebot der Mittelmächte erwahnen und die Arbeiter ermahnen, sich in dieser schweren Stunde über den Haß zu stellen und mit klarem Bewußtsein für das Recht der Völker und den Völkerrfrieden einzutreten.

„Journal du peuple“ nimmt energisch Stellung gegen die Schreppe, die Wilson zwingen möchte, schärfere Bedingungen zu stellen, will auch von Ausdrücken, von außenher, einer neuen Staatsform in Deutschland nichts wissen und fügt hinzu, Wilson rette die Menschheit vor Untergang und Erhöhung, wenn es ihm gelänge, seine Stellung unbeeinträchtigt von Imperialisten zu behaupten.

„Autorité“ (?) besanftigt die tendenziöse Auslegung der Wilsonnote durch die Entente; Wilson habe nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, noch über das Schicksal der Hohenzollern oder einer anderen Dynastie zu entscheiden; er wolle nur mit feiner fowertenden Dynastie verhandeln, sondern mit der Demokratie; er wolle auch das Verschwinden der Geheimdiplomatie.

„Humanité“: „Der Friedenskongreß hat darüber zu beschließen, daß jedes Volk über seine Schicksale zu entscheiden habe, daß jedes Recht bei territorialen und Verfassungsänderungen den Schutz des Völkerrbundes genießen müsse“ usw.

Die Jahre haben sich die Franzosen bemüht, der Welt weizumachen, daß die elässiche Bevölkerung einstimmt den Wunsch habe, an Frankreich zu kommen. Jetzt hat ihnen die Rückkehr der gegen alles Völkerrrecht verflochtenen Gläffler, der sie sich schließlich nicht mehr widersetzen konnten, einen Streich durch die Wiedung gemacht. Schon die Tatsache, daß so viele elässiche Landesbewohner es verweigerten, in Frankreich zu bleiben, vielmehr die Rückkehr nach Deutschland vorzogen, straft die Franzosen Lügen. Das Bekenntnis zum Deutschland und zu Deutschland, das die Rückwanderer bei ihrer Heimkehr ablegten, ist der schwerste Schlag gegen die Revandepolitik geworden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu: „Mit den Transporten sind auch zahlreiche

Vom Manne, der mich lesen und schreiben gelehrt hat.

Von Peter Kosegger.

II.
(Fortsetzung.)

„Der Kleine, der Kleine, das ist schon ein Sakermentrader, der kann's!“ sagte er einmal; ich bin noch heute der Meinung, daß es mich angegangen, als ich ein Versteck herabschrie. Während wir nach Verlagen uns im Schreiben übten oder auf den Schiefertafeln Rechenaufgaben cusarbeiteten, las der Schulmeister dem alten Bauer die Zeitung vor, die er vom Tabaksträmer in Ratzein bekommen. Diefelbe war zwar schon aus dem Jahre 1845 oder 1846, aber das machte nichts, es hat auch zu jener Zeit Reuigkeiten gegeben.

Um die Dierzeit pflegten wir rotgefärbte Eier in die Schule mitzubringen, auf die uns der Schulmeister mit der Spitze seines Taschennessers allerhand Figuren ritzte, Herzen und Kränze. Am besten gelang ihm das Kreuz und die Dornenkrone Christi.

Nach erinnere ich mich an meine Schreibvorlage, die ich die Jahre durch wohl an hundertmal abgeschrieben hatte. Der Schulmeister hatte mit folgende Vorlage aufgesetzt: „Gott recht erkennen, ihm dienen, seine Gebote genau beobachten, das verlohnt uns Gottes Liebe und Wohlgefallen und gibt uns Trost in jeder Lage unseres Lebens.“

Im Laufe der Jahre begannen sich die feineren Kleider, die der alte Michel aus seiner besseren Schulmeisterzeit herübergebracht hatte, aufzulösen. Der Dedant von Birkfeld mochte vielleicht ein widerhaariges Gewissen zu beschwichtigen haben, oder war es lediglich sein christlicher Sinn, der den Büchern mild ist. — wie das auch sei, er schickte dem abgetriebenen Schulmeister manches alte Kleidungsstück, bisweilen auch ein Päcklein Tabak. Aber das dauerte nicht immer, und so sah man den Alten in seinen freien Stunden im Viehhof des Holzbauern Streu baden, Schreier schichten, Dung frauen, klappernde Holzschuhe an den Füßen, eine schlatternde Ledenschuhe am Leibe

und einen zerfahrenen Seidenzylinder auf dem Haupte. Manchmal hat's einen Groschen Geld gefest für Rauch- oder Schnupftabak — gelegentlich schwelgte er in beiden — sonst aber trodnete und beigte er zu diesem Zwecke sich Buchenblätter und anderes Gefräute. — Wenn ich mich nach seiner Vergangenheit, nach seiner Jugend fragte, ich wußte nichts davon zu erzählen. Er soll aus dem Unterlande gekommen und seiner Tage ein besseren Ständen angehöriger munterer Bursch gewesen sein. Daß er nichts schweres auf dem Herzen trug, das zeigte die Heiterkeit seines Gemütes und die freundliche Ergebung, mit der er seine Armut trug.

Weil der alte Holzbauer immer um den Schulmeister und seine Kinder war, mit dem ersten fabelle und mit den letzten isherste, und darüber nachgerade auch das Holzspalten vermaß, dem er trotz seiner morstchen, zitternden Knochen noch obzuliegen hatte, so behandelte sein Ehegepens, das ein scharfes Weib war, der Schulmeister verbe- deren ihren Mann, und somit mußte der Michel endlich wieder aus dem Hause.

Nun kam er zum Dfenberger. Das war eine Huße des Gutsherrigen Baron Seßler Herzinger, die, zum Jagd- und Forsthaufe hergerichtet, in ihrer Stube Platz bot für den Schulmeister und seinen Anhang. Der hochherzige Grundbesitzer nahm die Schule nun in seinen Schutz. Der Schulmeister bekam vor allem ein ordentliches Bett, und die Förstereute behandelten ihn mit großer Achtung und Fürsorge.

Die Holz- und Ackerleute der Umgebung begannen nun die Schule zu besuchen, auch Bauernkinder vom Kreisniggraben und Trabad kamen, und so nahm die Anstalt einen hübschen Aufschwung. Wir kriegten einen neuen, langen Tisch, der in der Mitte Löcher hatte, so daß man hintertisch hineinstellen konnte. Der Schulmeister bekam ein neues Lineal, das aber einigen von uns ein bißchen unglatt vorkam. Auch die Schulordnung wurde etwas strammer gefaßt, und der Schulmeister schmachtete einen besseren Tabak.

Nun war von meinem Heimatsaufste die Schule eine ganze Stunde entfernt. Ich mußte über Feld und Wald steil abwärts in den Graben, ich mußte dann eine Reihe dem Wasser entlang und jenseits ansteigen auf steinigem Weg bis

zur Alpfischstraße, auf welcher ich endlich gemach bis zur Dfenberger Huße weitergehen konnte. Im Sommer wars recht gut, nur daß mir die Straße wiederlich war der vielen fremden Leute wegen, die dort immer führen und gingen — auch Zigeuner waren darunter und Juden, die nach allem Dafsirhalten jedes Christenbläin für einen Brunnenhänder hielten, um sich daran mit Christenblut zu laben. Unser Schulmeister ließ das freilich nicht gelten, sondern sagte uns einmal: „Vranntwein ist ein bößliches Getränk, aber des könnten wir übergenß sein, der Zuge faufe lieber den leichtesten Hüfel als ein Tröpflein Christenblut. Trotzdem schlich ich mit Umgehung der Strafe lieber an den waltigen Schluchten und Hängen hin; und war mir schon durch die Entsehung das Schulgehen verleidet, so war das noch mehr durch die größere Anzahl der Schüler der Fall, die den Weltreist erichmerie. Im Rechnen war ich schon beim Heidenbauer zurückgeblieben; wenn in Beispielen von fünf Pfeffeln die Rede war, so dachte ich immer mehr an die Äpfel als an die Ziffern. Im Schreiben war mir der Markus Burggraber über geworden, weil er, wie wir den Spas schon damals hörten, das Brot allemal mit hartem i schried, es machte nun neu- oder altgebadten sein. „Du wirst schon lernen, es hart zu schreiben,“ sagte mir der Schulmeister einmal, „wenn du das Brot erst hart verdienen mußt.“ Im Evangelium auslegen stand ich noch hoch über allen, leider war wöhenentlich nur ein einziges Mal Gelegenheit, mich in dieser Herrlichkeit zu zeigen. Wenn ich schon die Woche über gerne dahem blieb, um beim Vieh zu walten und zu schalten, am Samstag veräumte ich die Schule selten.

Wenn ich jedoch einmal längere Zeit nicht mehr in die Schule gegangen war, dann kam mir der erste Gang dahin gar lauer an und is's wohl einmal gewesen, daß mein Vater mit der Dfenbergschen nachsehen mußte. Die Weisheit hat mehr gemalt als getroffen und haben sie es jenseits des Tales gesehen und gehört und in der Schule erzählt. „So schmerzt mich ein wenig,“ sagte mir hierauf der Schulmeister im Vertrauen, „daß dich die Karabachische muß herhscheiden zu mir. Wenn wir zwei beieinander mit dem Buch draußen unter dem Kirschbaum sitzen eine halbe Stunde lang, so holen wir dem anderen leicht wieder ein. Desweg sollst nicht verjaßt sein. —



elastothringische Zivilpersonen, die im August 1914 nach Frankreich verschleppt wurden, auf deutschen Boden zurückgeführt. Sie erzählen, daß in ganz Frankreich sich jetzt die Elbst-Verbringer zu den Behörden drängen, um ihren Abtransport nach der deutschen Heimat zurückzugeben. In einzelnen Orten, wie in Annonay, ist es bei dem Besuch der Schweizer Kommission, welche die korrekte Behandlung der Ausreisearträge nachprüfen soll, zu lebhaften Szenen gekommen, da die lokalen französischen Behörden die Elbst-Verbringer an der Durchführung ihrer Heimführungssanträge verhindern wollten und diese sich den Eintritt zu den Schweizern mit Gewalt errangen. Auch auf die Gefahr hin, daß ihre Korrespondenz mit den Angehörigen im besetzten Gebiet erschwert würde, verlangen die Elbfahrer ihre Heimführung ins freie Deutschland. Gerade die Abkömmlinge der altelbischen Bevölkerung sind es, die sich mit größter Erbitterung über die in Frankreich erlittene Behandlung beschwerten. Ihre Freude über die Heimkehr und ihre nationale Begeisterung ist bei den Empfängern in Konstanz und Sionge lebhaft zum Ausdruck gekommen. Die Rete des Bürgermeisters Hofmann in Sionge am 15. Juli, welcher hervorhob, daß alle Elbst-Verbringer, die diesen Namen verdienen, zu Deutschland halten, fand in dem historischen Konzilsaal ein lautes Echo bei den der Heimat endlich Wiedereingebenen."

➔ **Außerordentliche Steigerung der Grippe in Frankreich.** In Paris letzte Woche 700 Todesfälle. Ebenso harte Ausbreitung in Italien.

England.

➔ **Führende englische Zeitungen sind beharrlich gegen einen Waffenstillstand und fordern bedingungslose Liebergabe oder Sicherungen,** wodurch die Wiedernahme der Feindseligkeiten unmöglich würde, verlangen Rückgabe Elbst-Verbringer, Abtretung des Vorlandes vom Kaiser-Wilhelm Kanal an England, Bericht Deutschlands auf alle Kolonien, Kriegsentfesselung an die Alliierten usw. Archibald Ward im "Daily-Telegraph": Die deutsche Hochseeflotte konnte 1915 die russisch-französische schwer schlagen; die englische Flotte hielt die deutsche im Schach; dafür konnte England bei Friedensschluß die ganze deutsche Hochseeflotte zu und alle deutschen Uboote müssten ausgeliefert werden.

Amerika.

➔ **Die Nordamerik. Presse agitiert für Fortsetzung des Krieges; keinen Waffenstillstand, keinen Frieden!** Sie beglückt mit Freunden die Meldung, daß Frankreich und England jede Verhandlung ablehnen.

➔ **Verbot des Gebrauchs dernationalen Sprache.** Amerika ist heute auf dem Wege, die große Ergründung des Unabhängigkeitskrieges, das amerikanische Bewußtsein, völlig aufzugeben. Amerika will nur noch englisch sein. Die neue Welt, die einst der europäischen Söhne aller Völker der alten Welt gütlich aufnahm, verweigert damit ihre beste Lieberlieferung. Der Amerikaner soll Angehörige werden! Wie weit die Amerikaner darin gehen, zeigt ein Fall, den Dr. A. Daer, der amerikanische Korrespondent von "Herald", in einem Brief in Nr. 393 seiner Zeitung aus Chicago

Narrisch Kind! Laßt sich lieber schlagen, als daß er zu mir hergeht."

Einmal bin ich unterwegs in die Schule vom Steg hinab in den Bach gefallen. Der Heidenbauer-Franz 199 mich heraus, trug mich in die Schule und rief: "Da hab' ich heut' einen großen Fisch gefangen." — "Wann? nur kein Stöckfisch ist," entgegnete der Schulmeister, entleerte mich und legte mich in sein Bett, bis mein Gewand wieder trocken geworden.

Zur Winterzeit war der Weg in die Schule besonders arg. Der holperige Pfad im hohen, gefornen Schnee mußte mich geflettert als gegangen werden. Auf den Höhen schien wohl oft die Sonne, aber im schattigen Tiefstal lag eine blaue Luft, die wie mit Nesseln an meinem Gesicht kratzte. Wenn der Bach, der neben mir herging, so fest überfrosen war, daß ich kaum ein Murmeln von ihm hörte, so war's doch nicht am ärgsten, aber wenn das Wasser, vom Frost emporgehoben, über dem Eis dahintrans, weiß und süßig, und wenn das Klapp unserer Mähle auf einer steilen, vielstügeligen Ebene lag und das Mühlrad mitten drin froste, wie eine eingemauerte Rinne, dann fand's schlimm um meine Nase und um meine Finger. Den Fehern war auf solchem Gang allemal eine Weile kalt, allmählich hörten sie aber auf sich zu beklagen, und ich wußte nichts mehr von ihnen.

Wenn ich aber andere Schüler in diesem Zustande endlich in die Schule kam, klapperte der Rand der Leereschne auf die Schuh', wir mußten uns auf die Vant legen, und der Schulmeister ließ einen und dem andern das ineinandergerostene Schuh- und Strumpfwort von den Füßen. Und wenn die frodbroten Fehern in der warmen Stube anhuben graulich wehzutun, so legte er frischen Schnee auf oder kaltes Kraut, und wenn darauf der Schmerz noch ärger wurde, daß wir wimmerten, ließ der Schulmeister rasch in seine Kammer um die Geige — denn er hatte eine — und schritt die Stube auf und ab und geigte uns das Lustige vor.

(Schluß folgt.)

meldet: „Im Staate Iowa darf man nach der Verordnung des Gouverneurs in öffentlichen Versammlungen, am Telefon usw. nicht anders als englisch sprechen. Der Unterricht, der am Luther-College früher zum großen Teil auf norwegisch gegeben wurde, muß jetzt auf englisch vor sich gehen. Norwegische Pfarrer dürfen nur noch englisch in ihren Kirchen predigen. Ja, an einzelnen Orten hat man bestimmt, daß selbst eine private Unterhaltung nur auf englisch geführt werden darf. Selbst der Name des „norwegischen“ Diakonissenhospitals in Chicago mußte geändert werden. Das Wort „norwegisch“ mußte gestrichen werden.“

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 20. Oktober 1918.

Westen. In Flandern haben wir in Fortführung der am 18. 10. gemeldeten Bewegungen Brügge, Thiel und Kortrijk geräumt und neue Stellungen bezogen. Vor diesen fanden lebhafteste Vorstoßgefechte statt. Am Abend drang der Feind südlich von Suiss an der belgisch-holländischen Grenze vor. Westlich von Maldegem—Ursel bei Poell und Marlegem nordöstlich von Kortrijk stieß er mit Teilen über die Lys vor. Südlich von Kortrijk hat er die Straße Kortrijk—Tournai erreicht und war beiderseits von Douai bis östlich der Linie Drabiez—Marcienes gefolgt. An der Schlachtfahrt zwischen le Cateau und der Dije trat gestern eine Kampfpause ein. In unseren neuen Linien am Sambro-Dise Kanal und an der Dije sehen wir in Gefechtsfähigkeit mit dem Gegner. Der Serre und Souche Abschnitt war tagsüber das Ziel harter feindlicher Angriffe; der nordöstlich von la Ferre auf dem nördlichen Kreuzer zum Angriff vorbereitende Feind wurde im Feuer- und Nahkampf abgewiesen. Ebenso scheiterten südlich von Greay mit starken Kräften geführte Angriffe im Gegenstoß sächsischer Bataillon. An der Straße Laon—Marle folgte der Gegner in kleinen Teilen unserer Stellung Fuß. Beiderseits der Soucheiniederung wurde er nach beständigem Kampf abgewiesen. Auch auf dem Nordufer der Aisne griff der Feind nach starker Artillerie-Tätigkeit an und drängte nordöstlich von St. Germain unsere Vorposten etwas zurück. An der Aisnefront zwischen Attign und Disy nimmt die Gefechtsfähigkeit des Gegners zu. Beiderseits von Bouziers setzte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am östlichen Aisneufer fest. Der Kommandeur der 99. Inf. Div. Generalleutnant Puttkammer brachte durch persönliches Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen von Banby zum Stehen. Zwischen Disy und Grandpre wiesen lotbr.-schlesisch-holländ. Jäger und Jäger-Bataillon erneute heftige Angriffe des Gegners vor ihren Linien ab. Auf beiden Maaufsern blieb die Gefechtsfähigkeit auch gestern auf Strömungsfeuer beschränkt. — **Südliche Kriegsschauplätze.** Am Bulowit nordöstlich von Alessina wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Zajecar im Timoktals wurde vom Gegner besetzt.

Berlin, am 21. 10. 1918, abends.

Westlich von Kortrijk dauern heftige Kämpfe an. Beiderseits von Solmes und le Cateau sind auf breiter Front starke Angriffe des Feindes gescheitert. Erfolgreiche Teilkämpfe im Ströbenabschnitt und auf den Höhen westlich der Aisne. Westlich von Bouziers wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Oesterreich-ungarischer Bericht vom 20. 10. 18. An der Südböserfront keine besonderen Ereignisse. In Albanien werden unsere Bewegungen ohne nennenswerte Störungen durchgeführt. Beiderseits der südböser Morava sind Vorstöße des Feindes abgeschlagen worden. Zajecar ist von den Serben besetzt.

Großes Hauptquartier, den 21. 10. 1918.

Westen. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern wurde vor und an dem Lys Abschnitt zwischen Ursel und Kortrijk heftig gekämpft. Den in Jonergem vorübergehend eingebrungenen Feind warfen wir im Gegenstoß wieder zurück. Beiderseits von Deynne setzte sich der Gegner auf dem Westufer der Lys fest. Teile, die südlich der Stadt über den Fluß vordrangen, wurden zum größten Teil gefangen genommen. Ein Franzosenstück blieb auf dem östlichen Ufer zurück. Westlich von Kortrijk stieß der Feind über Doerlitz und Zwoevogen vor. Auf den Höhen westlich und südlich von Nichte brachten wir seine Angriffe zum Stehen. Nordlich der Scheide wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Nordlich von Tournay hat der Gegner die Scheide erreicht. Südlich von Tournay fanden wir mit ihm in der Linie St. Amand, östlich von Denain und auf den Höhen östlich und nordöstlich von Halprez in Gefechtsfähigkeit. Beiderseits von Solmes und le Cateau griff der Engländer gestern in Ausdehnung seiner am 27. 9. und 18. 10. zwischen le Cateau und der Dije geführten Angriffe mit starken Kräften an. Zwischen Sommain und Bertain blieben seine Angriffe auf den Höhen westlich der Darnpenniederung in unserer Abwehrwirkung liegen. Beiderseits von Solmes brachten wir den über unsere vorderen Linien hinaus vordringenden Feind auf den Höhen östlich und südlich der Stadt zum Stehen. Nomesries und Anverval gingen verloren und wurden im Gegenstoß wieder gewonnen. Beiderseits von le Cateau haben wir unsere Stellungen nach hartem Kampfe im Allgemeinen behauptet. Die brandenburg. 44. Inf. Div. unter Führung

des Generalmajors Haas hat sich hier besonders bewährt. Der mit großen Mitteln unternommene Angriff des Feindes ist somit auf der ganzen 20 Kilometer breiten Front bis auf örtl. beschränkten Bodengewinn des Gegners an der Fähigkeit unserer durch Artillerie wirksam unterstützten Infanterie gescheitert. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nordlich der Serre wurden erneute Angriffe des Feindes abgewiesen. Beiderseits der Str. Laon—Marle häuberten wir im Gegenangriff Teile unserer noch in Feindesbande gebliebenen Linien und wiesen starke Gegenangriffe ab. Westlich der Aisne nahmen östfranz. Bataillon und das in den letzten Kämpfen besonders bewährte R. A. R. 231 im Gegenangriff ihre Stellungen wieder auf und schlugen feindliche Angriffe ab. Westlich von Bouziers suchte der Feind seine am 19. 10. erungenen örtlichen Erfolge durch Fortsetzung seiner Angriffe zu erweitern. Bornehmlich fand hier im Gegenangriff des J. A. 411 und an der jähen Abwehr der 7. Komp. bayr. J. A. 24 gescheitert. — Heeresgruppe Gallwitz. Westlich von Nantbilly wurden Tealangriffe der Amerikaner abgewiesen. Im übrigen blieb die Gefechtsfähigkeit beiderseits der Maas in mäßigen Grenzen. — **Südöstlicher Kriegsschauplätze.** An der Morava schlugen wir erneute Tealangriffe der Serben ab.

Amtl. Verlautbarung aus Wien vom 21. 10. 18. Auf dem a. O. Kriegsschauplatz keine größeren Kampfhandlungen. Beiderseits der süd. Morava wurden ferbliche Tealangriffe abgewiesen. Im Gebirge westlich von Zajecar machte sich ferbischer Druck stärker fühlbar.

Berlin, am 21. 10. 1918, abends.

Der Feind beschränkte sich an den Kampfzonen auf Tealangriffe, die von uns abgewiesen wurden. Unser Gegenangriff gegen die vom Feinde besetzten Höhen am östlichen Aisneufer beiderseits Bouziers ist in gutem Fortschreiten.

22. Oktober 1918.

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Lys und Scheide Infanteriegefechte. Mehrfach suchte der Feind mit kleineren und stärkeren Abteilungen die Flüsse zu überschreiten. Nordöstlich von Kortrijk drang er mit Panzerwagen, südlich Kortric mit starken Kräften gegen unsere Linien vor. Er wurde überall verlustreich abgewiesen. Rize-nachmeister Müller der 9. Bataillon, Feldart. Nr. 222, vernichtete hierbei 6 Panzerwagen des Gegners. Engländer befestigten die von uns verschonten Kirchdörfer von St. Amand mit Maschinengewehren. Beiderseits von Solmes und le Cateau hat der Feind seine Angriffe nicht erneuert. In nächtlichen Teilkämpfen blieben die Höhen von Anverval in seiner Hand. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz; französische Angriffe, die am Morgen nordlich der Serre, am Nachmittage auf breiter Front zwischen Dije und Serre gegen unsere Linien vorbrachen, wurden abgewiesen. Nordwestlich von Mestrecourt führten schlesische Truppen einen erfolgreichen Gegenstoß durch. Auf den Aisnehöhen östlich von Bouziers dauern heftige Kämpfe an. Württembergische Regimente haben im Verein mit preussischen und bayerischen Bataillon dem Feinde im erfolgreichen Gegenangriff die Höhen östlich von Banay, zwischen Wallay und Gheprez und nordlich von Hallaine wieder erübrnen und gegen starke Gegenangriffe des Gegners behauptet. Westlich von Disy scheiterte ein Tealangriff des Feindes. — Heeresgruppe Gallwitz: Nach heftiger Artillerievorbereitung griff der Amerikaner nordlich von Sommain und in breiter Front beiderseits von Bauthelle an. Im Feuer und im Gegenstoß sind die Angriffe des Gegners gescheitert. Bornehmlich im Feuer unserer Maschinengewehre und Infanteriegefechte erlitt der Amerikaner wiederum hohe Verluste. Aus einem Geschwader von etwa 8 feindlichen Flugzeugen, das Drischaffen im Lantal angriff, wurden 4 Flugzeuge abgeschossen. Im Aitiens errang seinen 35. Luftzie. — **Südöstlicher Kriegsschauplätze:** Westlich von Krusovac und am Aisne schritten feindliche Angriffe. Erfolgreiche eigene Unternehmungen bei Krubarevo an der südlichen Morava.

braucht die Welt Deutschlands Mitarbeit?

Von Arnold Steinmann-Bucher.

Nicht erst in diesem Kriege ist die Frage aufgeworfen worden, ob einzelnen Völkern in der Geschichte der Menschheit nicht eine besondere Aufgabe vom Schicksal zugewiesen ist. Es gibt kaum ein Volk, das — einmal auf eine gewisse, nicht einmal sehr hohe Stufe der Entwicklung gelangt — nicht von dem Glauben an sich selbst, an seine Sendung, an eine bestimmte „Mission“ befehl wird, mag dieser Glaube nun in dunkler Ahnung sein. Daisin triffen oder zu fanatischer Wut ansteigert sein. Das gegenwärtige Völkergeschehen gibt Beispiele aller Grade solcher Glaubenskraft. Sie ist jedem Volk der oberste Führer in diesem Kampf. Ohne dieser Glauben der Völker an sich selbst würde der Krieg nicht entstanden sein, würde nicht jedes Volk sein ganzes Sein in ihn eingestiftet haben. Vielleicht ist dies der unvermeidbare Weg, auf dem die Menschheit zu ihren höchsten Leistungen gezwungen werden muß, um dadurch zu den gemeinschaftlichen Zielen zu gelangen. Vielleicht ist dieses Ringen, dieser Wettstreit der Völker nun eine der Vorstufen, auf welchen die Menschheit zu ihren letzten Zielen emporsteigt. Dann wäre der Wettstreit ein Wettbewerben um sie im höchsten Sinn.

Wenn man den Krieg aus diesem hohen Gesichtspunkt betrachtet, so dürfen wir es keinem der gegen uns streitenden Völker verzeihen, wenn sie, jedes nach seiner Art, ihre Kriegsziele offenkundig und für deren Erreichung alles, was in ihrer Macht liegt, aufwenden. Wir müssen es vielmehr als einen der Hauptgewinne des Krieges erkennen, daß er über das Wesen der Völker und damit über deren Ziele und die Art, sie zu verfolgen, so tiefegehende Aufschlüsse gewährt hat, wie es ein vieljähriger Friede nicht vermocht hätte. Der Krieg hat den Schwächeren gelüftet und uns klar gezeigt, wohin sie alle streuen. Wir sind um eine Fülle unschätzbaren Erkenntnisreicher geworden.

Aus diesem Erkennen erwächst aber für uns die Pflicht, die Sendung, die uns zugewiesen ist, klar zu ergründen und von ihr dem eigenen Volk, aber auch unseren Verbündeten und den Neutralen Kunde zu geben und deren Anerkennung den Feinden mit der Einkinkung unserer vollen Lebenskraft aufzuzwingen. Dies zu tun ist uns Pflicht und Recht.

Was das deutsche Volk während der Dauer des fast halbhundertjährigen Friedens — und nicht erst in dieser Zeit — im ganzen Kreis menschlicher Betätigung geleistet hat, und welcher Anteil davon ihm anzurechnen ist, das ist aus den verschiedensten Gesichtspunkten darzustellen versucht worden, wenn sich auch die Berücksichtigung nicht verheißt, daß erst spätere Geschlechter ein nach menschlicher Möglichkeit gerechtes Urteil über das Wert jedes Volkes abzugeben imstande sein würden. Aber eines ist bei dieser Rechenschaft, sei es aus deutscher Bescheidenheit oder Torheit, zu wenig in den Vordergrund gerückt worden, und das ist jetzt dem Wert die Krone auf: daß diese Arbeit nicht allein für das deutsche Volk vollbracht ist, sondern für die Menschheit. Das muß jetzt mit allem Nachdruck, mit scharfer Absicht und sicherem Bewußtsein, fern von Torheit und Selbstgefälligkeit gesagt werden.

Die anderen Völker, mit wenigen Ausnahmen, beweisen durch Ausrüstung und Mißbrauch, und unsere Feinde haben durch die Eröffnung des Krieges es bewiesen, daß sie uns seit langem ganz anders empfinden, als wir es selbst bisher getan haben. Darum, daß sie nur mit den vereinten Kräften der Völker der fünf Erdteile uns überwinden zu können glauben, daß sie die Wahrheit über uns und durch einen Vorgehensweg verschließen und einsperrten, während sie gleichzeitig unsere Erfindungen und jedes erreichbare deutsche Eigentum rauben, uns auf jedem Gebiet friegewirtschaftlicher Organisation, sei es für die Kriegsmaterial- und Munitionsbearbeitung, sei es für die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung, nachahmen, daß sie weiter sich zu einem rücksichtslosen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege gegen uns verüben, durch dies allein verraten sie nur, wie hoch sie das wüßten, was wir geleistet haben. Auch sie müßten dem inneren Widerspruch, der Zweipoligkeit des menschlichen Wesens gemäß handeln. Was sie am Gegner hatten, ließen sie, wenn es ihnen eigen geworden ist. Was wir tun, ist Feindeswert; wenn sie dasselbe tun, ist es gut. Gaben sie nicht während der letzten Jahrzehnte unserer Entwicklung unserer Methoden auf allen Arbeitsgebieten angelehnt, im Ausführgeschäft, in der Industrie, in der inneren Verwaltung, in den militärischen Einrichtungen, und doch gleichzeitig sich bemüht, unser Erziehungswesen von der Volksschule bis zu den Hochschulen und den höheren Unterrichtsanstalten, unsere sozialen Einrichtungen zu studieren und — so gut es eben ging — nachzubilden, weil sie hier die Grundlage unserer Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet erkannten? Und haben sie nicht sogar an den bisherigen Grundrissen ihrer eigenen Wirtschaft gerüttelt? Und als sie uns trotzdem immer höher wachsenden sahen, haben sie nicht die ganze Welt gegen uns geheißt, weil sie wohl wußten, daß kein Volk der Welt für sich allein imstande wäre, gegen uns aufzutreten?

Daß England die Seele dieser Feindschaft gegen uns von jeher war und daß ihm Frankreich, Rußland und Amerika folgten, das war doch der bühnigste Veneis, wie hoch sie unsere Kraft einschätzten; daß sie aber im Krieg erst recht nur aus der Nachbildung unserer Methoden auf unsere Überwindung zu hoffen vermochten, das ist die letzte, unvorteilhafte Anerkennung unseres Könnens. Haben sie alle schon im Frieden durch uns gelernt, so hat sich im Kriege und durch ihn, gegen ihren Willen und im Gegensatz zu allen ihren Ueberlieferungen eine Wandlung ihrer Arbeitsart, eine Erziehung ihrer Leistungsfähigkeit vollzogen, zu der sie sich nie aufzuraffen vermocht hätten, hätten sie nicht durch eigene Schuld sich in diesen Kampf gegen uns geführt. So sind wir die Aufwacker der Völker geworden. Wegen sie uns auch mit Worten und Taten des Hasses überschüßten, sie werden ebenso wie wir trotz aller Schanden dieses aus höchste gespannten Wehretires mit gefestigten Kräften aus dem Kriege hervorgehen; ja selbst die am schwersten heimgesuchten Völker, wie Frankreich und Rußland, werden, wenn auch ihre Weltanschauung sich stark verschoben haben sollte, doch bald erkennen, daß auch für sie der Krieg ein Erwecker geworden ist. Das haben sie der Wirkung unserer Kraft zu danken. (Schluß folgt.)

Amerikanische Kriegsziele und neutrales Mißtrauen.

„Wir können nicht glauben“, so schreibt das „Allgemeine Handelsblatt“ vom 1. September, Abendausgabe, daß ein Sieg der Entente tatsächlich der Menschheit das versprochene goldene Zeitalter von Freiheit und Recht bringen wird. Unter den verbündeten Ländern ist doch keines, das nicht in dieser Gene-

ration mit Gewalt seine imperialistischen Ziele auf Kosten schwächerer Völker oder Stämme durchgesetzt hat. Woher sollen wir aber die sichere Ueberzeugung nehmen, daß die Verbündeten sich dieses Mal, wenn sie die Macht in die Hände bekommen, nicht ausschließlich durch Egoismus oder selbst durch Haß und Rache leiten lassen werden? Gerade der wiederholte Hinweis der Verbündeten auf ihre Kriegsziele, nämlich die Sicherung der Freiheit und des Rechts aller kleinen Völker, macht es Holland schwer, das Unrecht seitens der Entente zu ertragen. Kann denn Amerika nicht begreifen, daß Holland sich bitter gekränkt fühlt, weil von seiner Handelsfreiheit auf der See und von der Verbindung mit seinen Kolonien nichts übrig geblieben ist; weil Holland im Gegensatz zu dem früher anerkannten Grundsatz des Völkerrechts nichts mehr ohne Genehmigung der Verbündeten ein- oder ausführen darf; weil Holland infolge dieser Maßnahmen Mangel an den notwendigen Dingen, selbst an den Produkten seiner eigenen Kolonien hat! Wir möchten das amerikanische Volk einmal fragen, was es selber sagen würde, wenn man es so, wie es mit Holland geschehen ist, seiner Handelsstelle berauben würde? Dabei darf Holland nicht einmal seiner innersten Empörung hierüber Ausdruck verleihen. Bei dem größten Unrecht, das Holland zugefügt wurde, hatte Amerika die Führung. Amerika hat Hollands Verbindung mit seinen Kolonien gänzlich unterbrochen. Amerika ist es, das unumgängliche Forderungen bezüglich der holländischen Ausfuhr nach Deutschland stellt. Amerika kann wohl nicht verstehen, daß Holland ausführen muß.

Die Lebensverhältnisse in Livland.

Unter der Ueberschrift „Beobachtungen und Eindrücke auf dem Wege von Peterburg nach dem Kreise Wolmar und zurück“ berichtet die Peterburger letzte Zeitung „Deenas Kapa“ in Nr. 107 von den Zuständen im betrieften Livland. „Deenas Kapa“ (Tagblatt) ist eine deutschbaltische linksdemokratische Zeitung, darum verdient dieser Bericht besonderes Interesse: „Von Wolmar aus fuhr ich nach der Gemeinde Alt-Salis. Die von Wolmar nach Hainisch führende Schmalspurbahn funktioniert regelmäßig. Die Züge fahren sehr pünktlich, treffen auf allen Stationen zur bestimmten Zeit ein und gehen ebenso pünktlich ab. Früher gingen die Züge sehr unregelmäßig. Alle Aemter auf dem Gebiete der Stations- und Zugbedienung versehen dieselben alten Angestellten, zum größten Teil Letten, die dort bereits vor dem deutschen Einzug tätig waren. Von allen Stationen aus führen gut gehaltene, zum größten Teil chauffierte Wege. Ueberall sind wohlgestellte Felder zu sehen: wogender Roggen, grünerer Hafer und Felder mit aufstehenden Kartoffeln. Ich war in mehreren Gemeinden des Wolmarer Kreises — in Alt-Salis, Seppuhl, Billershof, Kengen — doch nirgends habe ich unbestellte und unbediente Felder gesehen. Ueberall sah ich die Leute eifrig mit der Gersteausfaat beschäftigt. Was die Verlesungsfrage anbetrifft, so kann ich bezweigen, daß von Hunger auf dem Lande nicht die Rede sein kann. All die Werte, die ich besucht habe, sind sehr wohlhabend. Sowohl Brot als auch Kartoffeln sind überall in genügender Menge vorhanden und werden vollkommen bis zur neuen Ernte reichen. An Hausvieh, besonders Rühen, ist allerdings nur ein geringer Bestand übrig geblieben. Infolge der zahlreichen Requisitionen, sowohl zur Zeit der Russenherrschaft als auch in der letzten Zeit, sind in Wirtschaften, wo früher 20—30 Milchfüße vorhanden waren, jetzt nur etwa 4—5 Milchfüße übrig geblieben. Doch ist das noch keineswegs heißen, daß auf dem Lande Mangel an Milch und Milchprodukten zu spüren sei. Obwohl die Zahl der Kühe nicht groß ist, so werden doch die übrig gebliebenen Kühe besser gehalten und geben viel mehr Milch als früher. Die Requisitionen, die noch jetzt vom deutschen Heer vorgenommen werden, sind verhältnismäßig geringfügig und werden von den brüchigen Wirten wenig geachtet. Vieh ist in seltenen Fällen requiriert worden, wobei die zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unumgänglich notwendige Minimalnorm streng eingehalten worden ist. Die deutschen Soldaten verhalten sich für alles, was sie von den Einwohnern kaufen, in barem Gelde nach gegenseitiger Vereinbarung. Ueber irgendwelche Erpressungen, Ungehörligkeiten und Verdrüßungen von Seiten der deutschen Krieger hat man nichts gehört. Die deutschen Soldaten verhalten sich sehr korrekt. An mehreren Orten habe ich persönlich solches Bild gesehen: In der Nähe von Wolmar und bei manchen Gütern weideten deutsche Soldaten ihre Pferde an den Gräben längs der Landstraße und längs der Eisenbahnen, wobei jeder Soldat seine Pferde am Zaum hielt, damit sie nicht einen Schritt weit auf die am Wege befindlichen Felder gingen. In der Außenzeit hatten die Soldaten einfach ihre Pferde auf das Feld geführt und da laufen lassen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob sich dort Getreidefelder oder andere befanden. Wenn sich eine Soldatenabteilung eine Zeitlang bei einem Gesinde aufgehalten hat, dann findet sich nach ihrem Fortzuge ein Vorgelegter ein und erkundigt sich beim Wirt, wie sich die Soldaten betragen und ob sie sich den Einwohnern gegenüber nicht etwas Ungehörliches hätten zu Schulden kommen lassen.“

Aus der georgischen Presse.

„Sachalcho Saksame“ (soj.-idd.) protestiert gegen die Absicht des armenischen Nationalrates, die armen. Flüchtlinge in den Kreisen Achalkafati und Achalsich anzusiedeln, sowie gegen das Vordringen der Armenier

in Kreise von Bortischala. Das Blatt fragt anlässlich dieser Ereignisse, wo denn eigentlich die georgische Regierung sei, und kommt zu dem Schlusse, Georgien habe keine. Zu-berigen heden in dieser Sache Armenen und die Türkei unter einer Decke: die Türkei will Armenien einige Genugtuung geben, um dieses auf der Friedenskonferenz für sich günstig zu stimmen, die Armenier aber wollen in Georgien fest Fuß fassen. Aber Georgien wird dies nicht zulassen. Georgien muß sofort die Unverletzlichkeit seines Gebietes von Achalsich bis Bantab und Kasach schützen.

„Grujia“: Die Aserbeidjaner waren seit langem deutsch orientiert, weil Deutschland der Freund der Türkei ist. Die Armenier wollen Feinde Deutschlands. Die Georgier, d. h. ihre sozialistischen Führer, warfen sich Deutschland nur in die Arme, weil sie die Türkei fürchteten. Aus diesen verschiedenen Orientationen erklärt sich ein großer Teil der Sensationsergüsse, die in Tiflis umliefen und alle zum Ziel haben, Deutschlands Namen zu schaden. Man merkt nur die englische Nase dahinter. Zugleich erregen diese Gerüchte Feindschaft zwischen den einzelnen Kauf. Völkern. Die englischen Agenten, deren Zweck dies ist, treten unter russophiler Maske auf. Bei uns im Kaukasus aber wird eine Atmosphäre politischer Unsicherheit, politischen Schwankens geschaffen, die uns ebenso weit bringen kann wie Bulgarien. Ein Beispiel dieses Schwankens ist es, daß Boitinskij, den eigentlich nichts an Georgien und den Kaukasus fesselt, zum Vertreter der georgischen Interessen in Deutschland ernannt ist. Er soll die deutschen Sozialisten aufsuchen und sich mit ihnen beraten. Es ist unzulässig, daß ein Nichtgeorgier mit solchen wichtigen Dingen betraut wird. Wir fürchten, er wird unsere Sache so führen, daß Georgien wieder zu Rußland kommt.

Hierzu sei bemerkt, daß die „Borjba“ die Entsendung Boitinskij nach Deutschland als „freie Erfindung“ der „Grujia“ bezeichnen.

Aus der armenischen Presse.

„Kawf. Slowo“: Das deutsche Volk hat ein starkes Friedensbedürfnis. Aber diese Stimmung kann umgeschlagen, wenn es sieht, daß seine Gegner ihn nicht mit einer leichten verweifelten Anstrengung verschonen wollen.“

Aus dem deutschen Leben.

Dankfassung.

Der Evang.-luth. Frauenverein zu Tiflis dankt den Herren von der Kaiserlich Deutschen Delegation im Kaukasus herzlich für die Bereitwilligkeit, mit der sie das Siechenhaus unterstützt haben und befähigt hiermit zugleich, durch Herrn Dr. A. Durr 845 Rbl. empfangen zu haben. Der Vorstand.

Aufforderung an alle Kolonien!

Die Kolonien werden nochmals dringend ersucht, zwecks rechtzeitiger Zustellung der „Kauf. Post“ an ihre Adressen dafür sorgen zu wollen, daß ihre nach Tiflis kommenden Bürger nicht verabsäumen mögen, bei der Geschäftsstelle der „Kauf. Post“, Kirotschnaja 25, Büro des Nationalrates, zwischen 6 und 7 Uhr abends, oder im Geschäft des Herrn G. Fried (vormals Auffermann), an der Michaelstraße Nr. 89, beim Expeditor der Zeitung W. Bauer, zwischen 9 und 11 Uhr vormittags gütigst vorzupfenden und den für die betreffenden Kolonien bestimmten Baden mit der fälligen Nummer (bezw. mehrerer Nummern) mitnehmen zu wollen, bis die regelmäßige Postverbindung mit allen Kolonien wieder hergestellt sein wird, und ist das um so mehr erwünscht, seit die „Kauf. Post“ dreimal wöchentlich erscheint, da andernfalls die verpätet zugestellten Nummern ihr aktuelles Interesse einbüßen dürften. Der Nationalrat.

Herausgeber: Das 3.-R. des transkauk. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Stunden in russischer Sprache

(Erlernung der Grammatik und Praxis) werden angeboten.

Duschetskaja (Думерокан) Strasse 27, Erler.